

Landlesen: Der Schauspieler Michael Wächter macht Musik



„Leute, die sich trauen öffentlich zu werden, finde ich per se toll. Ich gehöre auch zu denen, die einen Anstupser brauchen, was das Komponieren angeht zum Beispiel.“

LAND

MW: Ich bin in Leipzig aufgewachsen, also Stadtkind, zum Leidwesen meiner Grosseltern, und hatte den Stempel: „Die können nix, die sind immer krank.“ Ihre anderen Enkelkinder waren Landkinder, die wussten, welcher Vogel grad gezirpt hat, welche Pilze man essen konnte. Ich hab das zwar bewundert, konnte im Gegensatz dazu aber Automarken auswendig.

DZ: Kannst du dir aussuchen, wo du lebst?

MW: Wir Schauspieler haben eine notgedrungene Stadtverbundenheit, Kollegen wie Barbara nehmen für das Landleben längere Arbeitswege in Kauf. Ich glaube, dass die Grenze zwischen den Lebensentwürfen Stadt-Land ohnehin verwischt, die Optimierung wird angestrebt: man will eine Stadtwohnung, aber es soll ruhig sein, man will das Kino in Laufnähe, aber die Tomatenpflanze soll auf der Südseite gedeihen, man will alles. Ich auch, gehe aber weg davon, mir Sachen zu wünschen, da ich nicht weiß, wohin es mich noch verschlägt. Momentan ist es toll, hier am Theater in Basel zu arbeiten, was weiter passieren wird...

DZ: Du wirst für LANDLESEN ein Gedicht vertonen und bist ein sehr guter Pianist. Warum wurdest du Schauspieler?

MW: „Pianist“ war mir zu einsam. Um richtig gut werden zu können, müsste man acht Stunden am Tag üben, und ich wollte schon immer lieber was mit anderen Leuten gemeinsam machen. Als Hobby ist Klavierspielen fantastisch, weil man da endlich die Klappe hält. Und ich kann es gut für meinen Beruf verwenden, Schauspieler sind ja Menschen, die alles so ein bisschen können. Vor dem Kompositionsauftrag habe ich Respekt, ich hoffe, ich kann dem Gedicht gerecht werden – dem Mystischen und Verspielten.

LESEN

MW: Bei uns lagen auf dem Wohnzimmertisch immer mehrere Tageszeitungen, Magazine und Bücher. Es wurde viel gelesen und über das Gelesene geredet, als Kind macht man das nach. Der Unterschied zwischen Goethe und Jandl wurde nicht diskutiert, aber es herrschte eine grundsätzliche Freude an Literatur, Sprache, an Unterhaltung mit Niveau. Für meine Mutter war das Schlimmste, unter Niveau zu lachen, sie liebte die Vielschichtigkeit des politischen Kabarets. Diese Verzahnung von mehreren Ebenen hat mich auch am Theater fasziniert: man sieht die Beleuchtung, gleichzeitig aber auch den Fantasieraum, der entsteht, man hört, was gesagt wird, und denkt gleichzeitig darüber nach, was es bedeutet. Man sieht eine andere Welt und sich selbst gleich mit.

DZ: Und wenn du selbst auf der Bühne stehst?

MW: Befördert von meinem Elternhaus habe ich Lust an Kommunikation, Auseinandersetzung, daran, dass Themen nicht verschwiegen werden – das kennt ja jeder, der Eltern hat. Zudem komme ich aus einer grossen Familie - wer wo seinen Platz einnimmt und welche Rolle spielt, bei Familienfesten zum Beispiel, das entspricht ja lauter kleinen Aufführungen. Diese Positionen stellvertretend zu erleben, macht für mich einen Reiz des Theaterspiels aus.

FREI

MW: Ein grosser Begriff. Ich empfinde mich während meiner Arbeit als frei: was man sagen darf, wen man ärgern kann, was man sich erlauben darf, falsch machen darf, nicht können muss.

DZ: Diese Freiheit nehmen sich nicht alle Schauspieler, oder?

MW: Ja, schade. Wenn die Aufführung in die Zielgerade geht, ist eine gewisse Einengung natürlich nötig, um dann später wieder zu einer Freiheit zu gelangen. Nach „Drei Schwestern“ habe ich ganz oft gehört: „Ihr seid so frei auf der Bühne.“ Dabei ist die Aufführung genau komponiert, aber das Publikum hat die Illusion von Freiheit.

DZ: Gibt es sowas wie Freiheit für dich überhaupt?

MW: Im Urlaub vielleicht, das Wasser plätschert, man hält einen Cocktail - weiss aber, rundherum sind alle schlecht bezahlt... Ich weiß nicht, ob frei sein erstrebenswert ist. Viele meiner Generation konnten nach der Schule alles machen und wären dankbar gewesen für eine Einschränkung. Das ist nicht zu verstehen für jemanden, der aus einer Unfreiheit kommt, wie meine Eltern zum Beispiel.

DZ: Wie findest du das, wenn Leute bei so einem Schreibwettbewerb mitmachen?

MW: Super, weil viele gar nicht wissen, was sie alles können, und einen Anstupser brauchen, um aus ihren Bahnen rauszukommen. Ich gehöre auch zu denen, die einen Anstupser brauchen - was das Komponieren angeht, war das ein schöner.

DZ: Schade, dass so wichtige Dinge versiegen, Zeichnen, Malen, Theaterspielen. Seit es das Fernsehen gibt, gibt es weniger Eigenkreativität.

MW: Dass die Freude an Worten generell da ist, sieht man an dem Gedicht, das ich vertone. Diese kulturelle Errungenschaft sollte bewahrt werden, ebenso die Freude am sprachlichen Blödsinn. An etwas jenseits von gut und schlecht.

Bild und Gespräch:
Barbara Horvath & Helmut Berger

Michael Wächter war am Theater Basel u.a. zu sehen in ENGEL IN AMERIKA, als Ödipus in ÖDIPUS, er spielte und musizierte in WAS IHR WOLLT. Ausserdem bewirbt er als DIMITRI die Produktionen des Theaters und wurde für seine Darstellung des Theo in DREI SCHWESTERN mit dem ALFRED KERR-PREIS ausgezeichnet.